

Erinnern, Lernen und Gedenken in Deutschland und Rwanda

Holocaust 1944 – Genozid 1994

Bericht über die Reise von MEMOS-Rwanda und Imbuto e.V

27.11. - 07.12.2004

Nach einem intensiven Vorbereitungsseminar von Imbuto zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Europa, zu den historischen Hintergründen des Holocaust, den Entwicklungen zu Anfang des 20. Jahrhunderts, der Planung und Durchführung sowie zur Aufarbeitung des Holocaust treffen wir die Gruppe MEMOS aus Rwanda im fränkischen Neuendettelsau.



MEMOS-Rwanda hat bereits einen zweitägigen Besuch des Dokumentationszentrums in Nürnberg und einen Besuch in Dachau hinter sich. Zur Gruppe von MEMOS-Rwanda gehören: Aimé Kayinamura, Bernard Kanimba, Consolée Mukanyiligira, Grâce Nyinawumuntu, Gilbert Havugimana, Issa Higiroy, Jérôme Karangwa und Shadia Vumiliya sowie Anja Witzens und Gerd Scheuerpflug (Deutscher Entwicklungsdienst – DED).

Ausspannen, die Anstrengungen der letzten Tage, der Klimawechsel – all das soll in zwei ruhigen Tagen ein wenig kompensiert werden. Singend und tanzend treffen wir sie rechtzeitig zum 50. Geburtstag von Consolée. Offen und wissbegierig stellen sie vom ersten Moment an Fragen – Fragen, zur Geschichte Deutschlands, mit der wir sie bekannt machen wollen, Fragen zur aktuellen Situation in Deutschland, zu Lebenssituationen und -weisen aber auch zu persönlichen Dingen und Lebensvorstellungen.

Zentrale Themen sind Planung, Durchführung und Aufarbeitung des Holocaust, wie sich Staat und Zivilgesellschaft dazu verhalten haben und heute verhalten und die Frage, wie „ein Leben nach dem Tod möglich sei“. Und immer wieder, was man tun kann, damit dieses nie wieder möglich ist, wie es zu Versöhnung kommen kann, was für die nächste Generation getan und wie den Toten ihre Würde wiedergegeben werden kann.

Centres d'intérêts des participants :

« Comparer » les histoires : holocauste - Allemagne, génocide – Rwanda :

Causes, situations économiques, conséquences

« Bénéfices » pour le gouvernement allemand

Relations entre le gouvernement et la société civile

Tirer des leçons :

Justice de la part du gouvernement allemand

Mesures préventives pour que « ça ne se répète plus »

La première et 2^{ème} génération,

Les enfants : les jeunes des victimes, les jeunes des bourreaux

Comment construire un avenir rassurant ?

Comment donner un sens à la vie après la mort ?

Einen ganzen Tag drehen sich die Gespräche und Diskussionen um die Frage, wie und warum es zum Völkermord an den Juden im Dritten Reich kommen konnte. Imbuto referiert die historischen Hintergründe, über jüdisches Leben in Deutschland, die ersten Opfer des Nazi-Regimes (Behinderte Personen, Oppositionelle, Kommunisten, Sinti und Roma, Intellektuelle, Schriftsteller, Künstler der slawischen Bevölkerungsgruppen, Schwarze, Homosexuelle u.a.), die Ausgrenzung, Enteignung, Deportation und Selektion von Millionen Menschen, Widerstand, Ablauf des Holocaust und die Rolle der Beteiligten (Politik, Militär, Staat, Unternehmen, Kirche, Zivilgesellschaft u.a.).

Die Befreiung 1945, Aufarbeitung nach Kriegsende, auch Kontinuitäten wie die Übernahme zahlreicher Führungspersönlichkeiten des Nationalsozialismus in den öffentlichen Dienst z.B. von Richtern oder Medizinern sind Thema.

Hintergrundwissen, das den Rwandern zur Situation der Juden in Deutschland noch fehlt und um ihnen das „warum“ und „wie“ vielleicht etwas verständlicher zu machen, wird am nächsten Tag im Jüdischen Museum in Fürth (Bayern) erarbeitet. In Kleingruppen besichtigen wir Alltagsgegenstände und religiöse Objekte jüdischen Lebens in Fürth.

Der jüdischen Kultur kommen wir dadurch alle etwas näher, aber die Fragen, die den Rwandern besonders am Herzen liegen, konnten nicht wirklich eingekreist werden.

Erst beim Besuch der Gedenkstätte und des Konzentrationslagers Buchenwald ändert sich das. Nach dem Besuch der Gebäude (Baracken, Verbrennungsanlage, Dokumentationszentrum, Kunstausstellung) unter Begleitung von Lelia Perez haben wir ein erstes Gespräch mit Daniel Gaede, Leiter der Pädagogischen Abteilung. Zum gleichen Zeitpunkt ist eine Gruppe rechter Jugendliche in Buchenwald. Das gibt ein mulmiges Gefühl, mit ihnen vielleicht zusammenzutreffen.



Das KZ an sich, das wir an einem sehr kalten und nebligen Tag besuchen, ist es nicht, das die offenen Fragen beantworten kann. Viel fruchtbarer ist die Begegnung mit Daniel Gaede und Lelia Perez (Praktikantin), die in einer langen abendlichen Diskussion viele Fragen beantworten und auch aus der eigenen Erfahrung erzählen (Lelia wurde während der Diktatur in Chile unter Pinochet mehrfach in KZs inhaftiert und gefoltert; Daniel wurde in Israel Opfer eines Anschlags und verlor seinen Bruder).

So geht es um Sinnfindung im Leben, nach einem einschneidenden Erlebnis wie einem Anschlag, der Inhaftierung in einem KZ, der Ermordung vieler Familienmitglieder oder generell nach dem Erleben von Gewalt. Fragen wie: warum man selbst überlebt hat und Verwandte und Freunde nicht und ob man das Recht hat, glücklich leben zu dürfen, werden diskutiert und mit sehr viel Ruhe und anschaulichen Beispielen befriedigend für alle Teilnehmer beantwortet. Lelia Perez betont, dass es für sie sehr wichtig war, dass sie das Recht hat, sich für die Ziele, die sie erreichen will, intensiv einzusetzen und an ihren Projekten zu arbeiten. Und jeder hat das Recht, auf seine Weise zu handeln. Manche Personen möchten nicht über das Erlebte sprechen, manche erst nach einigen Jahrzehnten und manche Menschen brauchen dringend, dass jemand ihnen zuhört.

Einige können darüber schreiben und öffentlich reden, andere nicht. Es ist wichtig, das Unrecht zu dokumentieren und damit zu bestätigen, dass es wirklich geschehen ist, um den Opfern ein wenig Gerechtigkeit zukommen zu lassen. Ein wichtiger Erkenntnisschritt ist, dass „subjektive“ und „objektive“ Wahrheiten erheblich differieren können.



Am nächsten Tag geht es weiter nach Berlin. Dort wird vom pädagogischen Leiter der Gedenkstätte Dr. Wolf Kaiser, der Mitarbeiterin Elke Gryglewski und dem Stipendiaten Yossi Giland aus Israel ein Studientag für unsere Gruppe zum Thema „Gedenkpädagogische Arbeit“ im Haus der Wannseekonferenz organisiert. Das Haus ist eine Villa mit historisch bedeutsamem Hintergrund: Bevor die Nazis das Haus okkupierten, besaßen anfangs Millionäre und Händler aus der Kolonialzeit das Haus. Nach dieser bürgerlich-privaten Phase nutzte die SPD die Villa. Durch die Machtübernahme der Nazis wurde das Haus zu einem Symbol des organisierten Terrors.

Hier wurde nicht, wie allgemein angenommen, die „Endlösung“ beschlossen, sondern mit den wirtschaftlichen und politischen Führungskräften der NS-Zeit geplant. Die Vernichtung der Juden war damals schon im engen Kreis der NS-Eliten beschlossen. Mit der Konferenz am *20. Januar 1942* spannte das Regime die deutsche Wirtschaft und weitere Führungskräfte aus dem administrativen Bereich ein. Ohne die Unterstützung großer Firmen und des präzise arbeitenden Beamensystems hätte der Holocaust nicht in diesem grausamen Maße stattfinden können. Es war kein Verbrechen einzelner oder eines kleinen Kreises von NS-Führungskräften, sondern ein durch alle Ebenen des gesellschaftlichen und ökonomischen Lebens durchexerziertes System zur Vernichtung von Menschen.

Nach 1945 war die deutsche Bevölkerung als Tätervolk stigmatisiert und eigentlich hätte schon zu diesem Zeitpunkt die Aufarbeitung der Verbrechen des Nazi-Regimes beginnen müssen - im öffentlichen moralischen Diskurs wie in der juristischen Verfolgung der Täter. Dies jedoch fand nicht oder nur mangelhaft statt.

Nach der Begrüßung und Vorstellung des Programms demonstriert Elke Gryglewski, wie sie pädagogische Seminare durchführen. Wir lernen auch die verschiedenen Stufen kennen, die die gedenkpädagogische Arbeit in Deutschland durchläuft/durchlaufen hat. Stufen, die aufzeigen, wie schwer sich die deutsche Nation damit tut, mit ihrer Vergangenheit umzugehen. Frau Prof. Stefanie Endlich erläutert, das in Deutschland Gedenkpädagogik lange Zeit ein Nischenthema war. Erst in den 60er und 70er Jahren kam es zum Generationenkonflikt, der Generation der Täter und derer ihrer Kinder. Erst mit den 1968ern, der Nachkriegsgeneration, die sich mit den Taten der Eltern nicht abfinden konnten und nachfragten, wurde Gedenken und besonders die Frage von Schuld thematisiert.

Aber erst 50 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg kann man sagen, dass man in Deutschland anfängt, mit dem Thema offen umzugehen. Die Verarbeitung des Geschehenen durchlief verschiedene Phasen, in denen sich dementsprechend auch die Form der Gedenkstätten wandelte. Bilder von Gedenkstätten, Skulpturen, auch von Mahnmalen und Erinnerungsorten in Deutschland, Polen und in Israel („Das Tal der zerstörten Gemeinden“, Yad Vashem) illustrierten die Darstellung. Beispiele: „Der verlassene Raum“ mit einem Tisch, gekippter Stuhl oder „The Library of those who have no name“ (Wien), die Aktionen eines polnischen Künstlers: „Stumblestones“ – Stolpersteine sind Steine im Straßenpflaster, die erinnern, wer hier gewohnt hat und wann deportiert wurde.

Yossi Giland aus Israel stellt einen erheblichen Unterschied in der Pädagogik des Rememberns und Gedenkens fest, in Deutschland erfolge dies aus der Täterperspektive, in Israel aus der Opferperspektive.

Nach dem Rundgang durch die Ausstellung gibt es eine Diskussion, in der diesmal die Teilnehmenden aus Rwanda zu Wort kommen und von ihren Erfahrungen, der Situation der Witwen und Waisen, der Verluste, der Memoriale, der Retraumatisierung berichten und der besonderen Situation, dass in ihrer Heimat Opfer und Täter nebeneinander leben müssen.

Die Abschlussdiskussion am Abend nach dem Studientag im Haus der Wannseekonferenz resümiert die Erwartungen, Erfahrungen und Erlebnisse während der Fahrt. Viele waren der Ansicht, ihre Fragen hinsichtlich des Völkermordes an den Juden seien geklärt und ihnen sei erst jetzt die europäische Dimension des Völkermordes bewusst geworden. Sie haben besser verstanden, wie der Holocaust geplant und durchgeführt wurde, welche Bevölkerungsgruppen verfolgt wurden und wie die Bevölkerung manipuliert werden konnte. Sie haben auch gelernt, wie man in Deutschland die Shoah aufgearbeitet hat. Ein Teilnehmer stellt fest, dass niemand bei einem Genozid gewinnen kann.

Ihr Hauptanliegen ist es, die Deutschen vor einer Wiederholung der Geschichte zu warnen und sie aufzufordern, nie wieder einen Völkermord geschehen zu lassen. Dazu müsse man vor allem reden und dürfe nicht schweigend Situationen oder Zustände hinnehmen, bis sie nicht mehr veränderbar seien, denn das Schweigen decke Verbrechen und mache sie oft erst möglich. So müsse man in Deutschland die Neonazis und Skinheads besonders aufmerksam beobachten und rechtzeitig reagieren. Auch die Teilnehmenden aus Deutschland haben während der Studienreise einiges mehr über ihre Geschichte gelernt.

Einige haben das Gefühl, dass es an ihnen den jungen Erwachsenen liegt, die Welt zu verändern. Andere haben noch viele Fragen, sie stellen Ähnlichkeiten wie auch Unterschiede zwischen dem Holocaust in Europa und dem Genozid in Rwanda fest.

Was sie persönlich aus Deutschland mitnehmen, ist sehr unterschiedlich. Consolée nimmt ihren nagelneuen CD-Player mit, während Gilbert sich in Deutschland noch mehr bestätigt sieht, sein Leben möglichst intensiv zu leben, das zu tun was er will und die Zeit zu nutzen und deshalb – wie die Deutschen – pünktlich zu sein, schnell zu laufen und Ziele zu erreichen. Viele bestätigen, dass sie sehr viel gelernt haben.

Den deutschen Teilnehmern geht es auch darum, weiterhin in Kontakt zu bleiben, den Austausch zu intensivieren und Freundschaften aufrechtzuerhalten.

Und zum Schluss erhalten alle Teilnehmer zur Erinnerung an die Reise eine CD mit Klesmer-Musik und klassischer Musik der Synagoge.

Wir wollen alle weiter an den Themen arbeiten und haben uns gegenseitig ermutigt, noch manche Stolpersteine zu setzen, um aufmerksam zu bleiben.

März 2005

Teilnehmende von Imbuto an diesem Projekt: Arne Erdmann, Johanna Janusch, Andrea Kornek, Nusrat Nasir, Pierrot Raschdorff, Simon Rittmeier, Hildegard Schürings

Fotos: Anja Witzens

